



Abend-

Zeitung.

123.

Mittwoche, am 24. Mai 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Zb. Neu].

### Belebung.

Sette Dich in's Reich der Zukunft,  
Wenn Du blutest; tritt hinüber  
In den Glanz vergang'ner Tage!

Daß die zarte Hand der Hoffnung,  
Der Erinn'ung Balsam träufle  
In die frisch geschlag'nen Wunden.

Aber dann zurück voll Muthes  
Zu der Gegenwart Verwüfung,  
In den grausen Kampf des Lebens!

Gleich dem Helden, der, getroffen  
Von der Feinde schweren Streichen,  
Wiederkehrt in's Schlachtgetümmel.

Sänger aus Norden.

### Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

14.

Als Condé sein Zimmer verlassen und eben in den Saal treten wollte, wo sein Gefolge ihn erwartete, nähete sich ihm Jeronimo und sagte mit keckem Ton: Hoheit! ich habe mit Euch zu sprechen.

Der Prinz sah ihn verwundert an. — Wer bist Du, lieber Knabe? — Sah' ich Dich nicht schon bei dem Turnier und warst Du da nicht der Führer der Nymphen? fragte er freundlich.

Doch jetzt bin ich ein Bote der Liebe! — erwlederte Jeronimo schnell — Kehrt zurück, Prinz, in

Euer Gemach. Meine Worte sollen dann süß seyn, wie Honig, und die Hoffnung, die ich Euch zeigen werde, Euern Himmel erhellen. — Kehrt zurück!

Der Prinz sah forschend auf den Kleinen, der bittend an ihm ausblickte, winkte dann seinen Begleitern, nur voran zu gehen, und kehrte dann mit dem Knaben in sein Zimmer zurück.

Deine Botschaft — sagte der Prinz — muß eben nicht erfreulich seyn, denn Thränen stehen in Deinen Augen.

Und doch sagte Jeronimo und zwang sich zum Lächeln: — Ich nähre die Bönne Anderer mit meinem Schmerz, wie der Pelikan seine Kinder mit seinem eigenen Blute. Doch genug von mir. — Ihr waret es, gnädiger Herr, der in dem Schlosse zu Meulan, durch den Kastellan, einen braven Hugenotten, zu dem Pförtchen hinein gelassen wurdet, dem er die Schlüssel gab zu dem Gange nach dem östlichen Thurme und zu dem Zimmer der schönen Limeuil. Ach! zu dem Gange hättet Ihr keines Schlüssels bedurft, — ich unvorsichtiger Knabe hatte ihn offen gelassen. Der Maltheser-Ritter schlich sich ein, — dort hielt er das Fräulein wider ihren Willen fest; Ihr tragt sie. — Er hat gebüßt durch Euern Arm, die arme Limeuil unverschuldet durch Eure Kälte.

Woher weißt Du das? unterbrach ihn der Prinz.

Ich wollte das Fräulein aus dem östlichen Thurme nach der Königin Schlafzimmer geleiten, da erlosch meine Fackel, sie irrte nun im Dunkeln. Aus Be-

forniß folgte ich ihr. Da nahte Montesquieu; ich glaubte, Ihr wäret es, gnädiger Herr, drückte mich fest hinter einen Pfeiler und lauschte. Doch Ihr wäret es nicht. Das Fräulein ward unwillig, und das wäre sie nicht gewesen, hätte Eure Hand in der ihrigen geruht. Da nahtet Ihr, und der Maltheser entfloß; Ihr schloßt die Pforte des Himmels und bliebet davor stehen — und schlichet feuszend davon.

Und weißt Du gewiß, daß das Fräulein den Maltheser nicht erwartete?

So gewiß weiß ich es, als daß ich — doch wozu Euch dieß noch versichern. — Wer geliebt wird wie Ihr, und kann noch zweifeln, und das Vertrauen ist seiner Brust kein mächtiger Schild — der liebt ja nicht, der begehrt nur nach Irdischem — nach St. Valery —

Knabe! unterbrach ihn Condé und faßte ihn zornig.

Habt Ihr nicht auch einen Dolch, mich zu tödten? — sagte dieser und seine Augen glühten, — stoßt ihn in meine tobende Brust! Von Eurer Hand zu sterben und für sie — ich wäre glücklich.

Condé schleuderte ihn von sich. — Wahnsinniger Knabe! — rief er — Du wagst es —

Für sie Alles! — rief Jeronimo mit Feuer. — Sie liebt Euch, und Ihr fühlt diese Seligkeit nicht; — sie betet Euch an, und Ihr steht vor einem goldenen Götzenbilde und streuet Weihrauch auf den unheiligen Altar. Ihr mißtrauet einem Engel und vertrauet einem Teufel. — Gnädiger Herr! — rief er plötzlich und sank vor Condé nieder — glaubt meinen Worten, erhöret meine Bitte — zieht das grüne Gewand aus und kleidet Euch in die Farbe der Treue!

Steh' auf! — sagte Condé gerührt. — Ist mir es doch, als wenn aus Deinem Munde die Worte mir zum Herzen sprächen. Beruhige Dich und beende Deine Botschaft; nun aber sei bescheiden.

Jeronimo stand auf, nahete sich demuthvoll dem Prinzen und sagte mit leiser, wehmüthiger Stimme: Den Ritter in der Farbe seiner Dame gekleidet führe ich nach dem heutigen Feste auf heimlichen Wegen zu ihr. Gehabt Euch wohl, gnädiger Herr! Er schlüpfte zur Thüre hinaus.

Condé sah, im Nachdenken versunken, eine Weile staunend ihm nach; dann schellte er. Tournon trat ein. — Sieh mir ein blaues Kleid! — sagte er zu diesem — ich will mich umziehen. — Gehorche! rief er dem Staunenden unmüthig zu. Tournon ging.

Der Hof war schon versammelt, als Condé eintrat. — Hoch vor Freude erglühete Isabelle, als sie ihn in ihrer Farbe gekleidet und mit der Feslbinde unter seine Schulter erblickte, die sie ihm selbst gestickt hatte. — Du guter Knabe, — sagte sie still vor sich — Dir danke ich es gewiß! — und ihre Freude zur Wonne zu heben, nahete ihr Condé, als der Hof in den Saal, wo die Bühne aufgeschlagen war, sich begab, und flüsterte ihr leise zu: — Ich weiß Alles, Isabelle! — Verzeihet mir!

Da sagte ihm ein inniger Blick, wie gern, wie lange sie ihm schon verziehen habe.

Die Tragikomödie war beendet. Margarethe von Valois, der Herzog von Anjou, Heinrich von Guise, der Herzog von Neß, die Herzogin von Nevers und Uzès und mehrere Herren und Frauen des Hofes hatten mitgespielt und Augen und Herzen der Zuschauer entzückt; nur Condé nicht, der in einem Winkel gedrückt, aller Hof-Etiquette trotzend, nur Augen für die Limeuil zu haben schien. — Auch die Königin nahm wenig Theil an der Vorstellung. Sie saß zwischen dem päpstlichen und spanischen Gesandten, unterhielt sich angelegentlichst mit ihnen — und Rochechouard, der besonnene Rochechouard wollte bemerkt haben, daß ihr Gespräch den Prinzen betreffe und ihr Auge oft auf ihm geruht habe.

Dem Könige dauerte diese Comödie zu lange. Noch ehe sie beendet war, wurde er schon ungeduldig und der Herr von Cyprier, sein ehemaliger Hofmeister, mußte Alles anwenden, ihn bis an das Ende des Stückes zur Ausdauer zu bewegen. Von frühester Jugend an schon eifersüchtig auf seinen Bruder, den Herzog von Anjou, ärgerte ihn der Beifall, der diesem zu Theil wurde, und sein unruhiges, heftiges Gemüth konnte überhaupt nicht lange an einem Gegenstande festhalten. So sehr er auch gewohnt war, sich in den Willen seiner Mutter zu fügen, so that er dieß doch nur mit der Widerpenstigkeit eines jungen Rosses, das sich unter dem Drucke des Gebisses nur mit Widerwillen in den Willen seines Reiters fügt, und er benutzte schlan jeden Augenblick, wo die Königin in einem ernstlichen Gespräche ihn außer Acht ließ, um nach seiner Art einen Gewaltstreich auszuführen; so benutzte er auch jetzt das emsige Gespräch Catharinens mit dem spanischen Gesandten, um schnell seiner Schwester die Hand zu bieten und sie zur Tafel zu führen, die noch nicht einmal ganz geordnet war.

Condé hatte während dem Gelegenheit gehabt, Isabellen einige Worte zu sagen, die sie doch zu sei-

ner Verwunderung nicht zu verstehen schien. — Der Prinz glücklich, endlich am Ziel seiner Wünsche zu seyn und einer nächtlichen Zusammenkunft mit Isabellen entgegen zu sehen, die sie ihm so lange, so standhaft verweigert, hatte ihr mit flüchtigen Worten die Gefühle seines Dankes dafür ausgedrückt. Isabelle, erröthend, hatte sie aber nicht beantwortet. — Für ihn wurden die Stunden der Tafel zur Ewigkeit; schon sah er unter der Menge der Zuschauer den goldgelockten Knaben, dessen Auge unverwandt auf Isabellen ruhte; er sah diesen Amor, der ihn, die Fackel in der Hand, zum trauten Gemach der Geliebten geleiten sollte, und seine Phantasie wurde so rege, die Wonne, die ihn erwartete, trat so lebendig vor ihn, daß er, in diesen schönen Träumen versunken, ohne es zu wissen, die Hand seiner Nachbarin ergriff und nur von ihrem sanften Gegendrucke wieder zu sich zurückgebracht wurde, — noch mehr aber durch Margarethens von Balois boschaste Frage:

Wo waret Ihr jetzt, Prinz Condé? — Ihr seht, wie gutmüthig ich bin, daß ich sogar das, was nicht für mich war, doch ehrlich bezahle.

Er erröthete. — Verzeihet, — erwiderte er galant — ich sah auf Eure Rosenlippen, Prinzessin! und da war meine Hand so kühn, die Gefühle und Wünsche meines Herzens auszudrücken.

Prinz! — sagte Margarethe lächelnd, — und es schien in diesem Augenblick, der Geist ihrer Mutter beseele sie — wenn ich Euch beim Wort hielte; wenn die Rosenlippen, die Euch so bezauberten, den Minnelohn versprächen, würdet Ihr Euch zu jeder Stunde bereit finden, ihn zu empfangen?

Zu jeder! sagte der Prinz überrascht, — und obgleich ihm ein Blick der Limeuil in diesem Augenblicke traf, obgleich ihm Margarethe von Lusrac eben verstoßen zugewinkt hatte, war es ihm zu verzeihen, daß ihm ein Lohn von Margarethens Lippen so theuer und werth seyn mußte, daß er Alles auf's Spiel setzte, ihn zu verdienen.

Nun, — sagte die Prinzessin leise — so seid um die eilfte Stunde auf dem Corridor vor meinen Zimmern; meine Kammerfrau wird Euch dort erwarten.

Condé neigte sich, schon im Voraus dankend. Er war erstaunt, wie eine Jungfrau, kaum der Kinderjahre erwachsen, die, wie er wußte, mit dem schönen jugendlichen d'Entragues in nur zu enger Verbindung stand, wie die es wagen konnte, ihm, dem wahrlich nicht geliebten Condé ein Rendez-vous zu

geben. Sein Mißtrauen wurde rege; er glaubte einen Fallstrick für sich in den lockenden Worten dieser jugendlichen Syrene zu finden, doch der freundliche, einladende Blick, der leise Druck der Hand, — das Unerwartete, Ueberraschende des Abenteuers lockte ihn zu sehr; — und selbst das flammende Auge Jeronimo's, welches das seine eben traf, konnte ihn nicht von einem Abenteuer abhalten, dem er selbst, mit dem besten Willen, sich nun nicht mehr zu entziehen wußte.

Der König hob die Tafel auf.

Vergeßt nicht, um 11 Uhr, Prinz! lächelte ihm noch einmal Margarethe zu; und nur noch kurze Zeit war es bis zu dieser freundlichen Stunde, als die Königin sich empfahl, und mit ihr Margarethe und die Frauen ihres Gefolges, auch die Marschallin von St. André, nach manchem vergeblichen Versuche, sich dem Prinzen zu nähern, sich entfernte. Der König blieb noch einige Zeit.

Condé war in der größten Unruhe, denn ehe sich dieser nicht entfernte, durfte er auch den Saal nicht verlassen. Endlich — nur noch wenige Minuten bis zur bestimmten Zeit — verneigte sich der König und verließ den Saal. Condé folgte schnell; doch als er durch die Flügelthüre eilen wollte, hielt ihn etwas am Mantel fest. Es war Jeronimo, der ihm leise zurief: Folgt mir, gnädiger Herr!

Condé verweilte, einige Augenblicke nachdenkend; dann sagte er rasch: Erwarte mich bei meinem Kammerdiener, vor Mitternacht kann ich nicht! — und eilte fort.

Er kann nicht? — rief, die Faust ballend, Jeronimo. — Er kann nicht? Der Erbarmenswürdige! — nicht eingehen kann er in seinen Himmel; — doch ich, — zu Tournon geh' ich nicht, — hin zu Annetten! —

[Die Fortsetzung folgt.]

### Er mengt sich in Alles.

Bald liegt's versteckt und bald zur Schau,  
Bald ist es warm — bald kalt — bald lau,  
Bald troßt es — bald ist es verzagt;  
Bald jubelt's — bald es wieder klagt;  
Bald fällt es — bald empor es steigt;  
Bald ist es schwer — bald federleicht;  
Bald schafft es Lust — bald schafft es Schmerz;  
In Alles mengt es sich — das Herz.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

[Fortsetzung.]

Ganz unerwartet wurde eine Stunde zuvor den beiden Administratoren, den Herren Israel Hirsch, Pappenheimer, Großhändler, und Eduard Marx, königl. dänischer Commerzienrath, k. b. Hofjuwelier und Großhändler, gemeldet, daß Se. Majestät der König und Ihre Majestät die Königin bei der Einweihung erscheinen würden. Gegen 4½ Uhr erschienen die allerhöchsten Herrschaften, und wurden am Portale von dem Rabbiner, die Tora im Arme, von den beiden Administratoren und dem israelitischen Gemeinde-Ausschusse empfangen. Mit andächtig zum Himmel gehobenen Augen sprach der Rabbiner in hebräischer Sprache: „Gelobt seyst Du, Ewiger! unser Gott! König der Welt! Der Du von Deiner Ehre den Menschen mitgetheilt hast!“ — Dann rief er dem Könige zu: „Sei gesegnet im Namen des Herrn!“

Mit huldvollen Worten und wohlwollendem Blicke wurde diese religiöse Begrüßung aufgenommen, worauf sich Se. Maj. der König, die allerdurchlauchtigste Gemahlin am Arme führend, durch ein von den Glaubensgenossen gebildetes Spalier, auf die beiden Stühle von Purpursammet begaben, welche am Fuße des Altars, dem Rednerstuhle gegenüber standen. Viele von den Ersten des Reiches umgaben das hohe Herrscherpaar: der Herr Graf von Törring-Seefeld, k. Obersthofmeister; Herr Baron von Kefling, k. Oberstkämmerer, Herr Graf Carl von Rechberg-Rothenlöwen, k. Oberstkämmerer; Herr Graf von Thüheim, k. Staatsminister des Hauses und des Aeußern; Herr Graf von Armanzberg, k. Staatsminister des Innern und der Finanzen; Herr Graf von Pappenheim, k. General-Lieutenant und Commandant der ersten Armee-Division i. e.; Se. Durchlaucht der Fürst von Löwenstein-Wertheim, Flügel-Adjutant des Königs, mehrere Herren Gesandten der fremden Höfe und andere vornehme Herren und Damen des hohen Adels; zugleich waren auch Abgeordnete des Magistrates gegenwärtig.

Unter den Klängen eines herrlichen, vom Herrn Freiherrn v. Pöfsl im acht alttestamentarischen Geiste componirten Marsches, begann der Einzug in den Tempel Gottes, eröffnet von den Schulknaben und ihren Lehrern; an sie schlossen sich Junglinge und unverheirathete Männer; dann kamen 10 Mädchen, weiß und blau gekleidet, mit Blumenkränzen in den Händen, und 10 Knaben mit brennenden Wachskerzen samt ihren Führern, welche einst Zeugen waren bei der Grundsteinlegung des heiligen Gebäudes. Ihnen folgte der Synagog-Diener mit seinen Assistenten, dann der Vorsänger; nach diesen erschienen sechs mit der Chuppa (Himmel). Unter ihr gingen die Herren, welche die Tora (Gesetzrollen) trugen, hinter ihnen der Rabbiner, — der Rabbinatscandidat Herr Hirsch-Aub — die beiden obengenannten Administratoren und der Gemeinde-Ausschuß. Nachdem die Gemeinde das Gebet Ma tobu verrichtet hatte, nahm der Rabbiner die neu geschriebene Tora, stieg auf die Biemah — den Ort, worauf die Tora gelesen wird — und las die Dankgebete Schehechianu und Hatob wehametib; hierauf gab er die Tora dem Träger zurück und der Vorsänger sang den 84sten, 15ten und 26sten Psalm mit der Gemeinde.

Nach Beendigung der Psalmen erfolgte der Umzug; der Synagogdiener öffnete die heilige Lade

(Hechal) und blieb so lange unten an den Stufen stehen, bis sich ihm die Torasträger naheten; er emfieng sie sodann aus ihren Händen und verschloß sie in den Hechal. Diese feierliche Verrichtung begleitete ein prachtvoller Chorgesang mit vorzüglicher Instrumentalbegleitung von Hrn. Stunk, k. b. Kapellmeister. Hierauf hielt der Rabbiner eine fünfzig Minuten lange deutsche Rede, nach deren Schlusse die königlichen Majestäten mit dem zahlreichen Gefolge des hohen Adels, in Begleitung des Rabbiners, der beiden Administratoren und des Ausschusses, die Synagoge verließen und mit beseligenden Aeußerungen allerhöchster Huld und Gnade von den Vorständen der israelitischen Gemeinde schieden.

Nun folgte eine große, von Friedrich Bruckbräu im Geiste der Psalmen gedichtete Hymne, welche von der genialen Consekung des Herrn Baron v. Pöfsl ein dauerndes, ehrenvolles Zeugniß geben wird, mit außerlesener Präcision von dem kön. Hof-Orchester ausgeführt. Die Herren Löhle, Mittermayr, Staudacher und Bayer, k. Hof Sänger, waren dabei beschäftigt und entzückten durch einen seelenvollen Vortrag. Nach dem Schlusse dieses imposanten Hochgesanges, welcher unter andern Prachtstellen zwei fugirte Chöre von außerordentlicher Wirkung enthält, wurde von dem Vorsänger und der Gemeinde der 72ste Psalm gesungen; nachher öffnete der Synagogdiener die heilige Lade, nahm die Tora heraus und überreichte sie dem Rabbiner; dieser besieg mit den beiden Administratoren die Biemah wieder und verrichtete in hebräischer Sprache das Gebet: Hanothen teschuah, ein herrliches Gebet um Segen für den König, die Königin, den Kronprinzen und das ganze königliche Haus.

Das Halleluja, das Abendgebet für den Sabbath und das Mazoth-Fest, dessen Anfang und Ende die Chorgesänge Lechal dodi und Jigdal bezeichneten, schlossen nun das Fest der feierlichen Einweihung des neuen israelitischen Tempels zu München, welche durch die allerhöchste Anwesenheit des Königs und der Königin eine eben so erhabene, als in den Annalen Israels ewig denkwürdige Weihe erhalten hat.

Mögen in dieser allerduldvollsten Auszeichnung die beiden würdigen Administratoren den schönsten Lohn ihrer vielfachen Mühe erkennen, möge besonders Herr Hirsch-Pappenheimer, der durch Einsicht, unermüdete Thätigkeit und Charakterstärke, die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten, welche sich dem großen Unternehmen des Tempelbaues entgegensetzten, glücklich zu überwinden wußte, in dem rühmlichen Gelingen die Bestätigung seines Bewußtseyns und in dem innigsten Danke seiner lebenden und künftigen Glaubensgenossen, die würdige Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen finden!

Am Tage der feierlichen Einweihung sendete die israelitische Gemeinde an das allgemeine Krankenhaus ein Geschenk von 500 Gulden rhein. und eben so viel an den Lokalarmentfond. Diejenigen Herren, welche zur festlichen Einweihung mitgewirkt haben, z. B. Consekter, Sänger, Musiker, — sämmtliche in königlichen Diensten, — erhielten geschmackvolle Andenken, und der Dichter der Hymne, Herr Bruckbräu, einen mit 16 à jour gefaßten Brillanten garnirten Talmadinring, in welchen ein im Gebete knieender Ritter mit Helm und Helmbusch, Lanze mit Fähnchen, Schild und Schwert, in den reinsten Verhältnissen der Theile, geschnitten ist.

[Die Fortsetzung folgt.]